

Direktion und Verwaltung

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht / Schweizerisches Landesmuseum Zürich**

Band (Jahr): **6 (1897)**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Direktion und Verwaltung.

Das Berichtjahr darf das Umzugsjahr für die Sammlungen des Landesmuseums genannt werden, indem die bis dahin in verschiedenen Lokalitäten der Stadt Zürich und auswärts aufgestellten und magazinierten Kollektionen, welche im Landesmuseum vereinigt werden sollten, zurückgezogen und in den Bau übergeführt wurden. Den *Umzug* der grössten Sammlung, derjenigen in dem kantonalen Zeughause in Zürich, zu leiten, hatte Herr Dr. H. Zeller-Werdmüller, Mitglied der Landesmuseumskommission, die Güte; nachstehend sein Bericht:

„Unter den von Seite des Kantons Zürich dem Landesmuseum zur Verfügung gestellten Sammlungen nimmt diejenige alter Waffen aus dem Zürcher Zeughause unbedingt die erste Stelle ein; sie ist weit bedeutender und wertvoller, als selbst Kenner derselben angenommen haben. Es war indessen die höchste Zeit, sie endlich einmal gehörig durchzusehen und richtig zu ordnen, da die Aufstellung derselben in den schönen Räumen des neuen Zeughauses im Jahr 1871 einzig vom dekorativen Standpunkte aus erfolgt war.

Die Aufnahme des Verzeichnisses wurde vom Berichterstatter am 3. August begonnen und nach drei Monaten angestrengtester Arbeit in der ersten Woche November zu Ende geführt. Jedes einzelne Stück wurde nummeriert, auf einem besondern Blatte genau beschrieben, unter Angabe der Maasse und mit Skizzierung der Waffenschmiedmarken, sodann vom Zeughauspersonale unter Vornahme der nötigsten Ausbesserungen gereinigt. Herr Dr. Doer nahm die Waffensendungen im Museum entgegen, kontrollierte die Nummern mit den Katalogzetteln, stellte die Waffen der verschiedenen Gattungen zusammen und überwachte die von Herrn Ingenieur Breitingen gütigst übernommene photographische Aufnahme der Waffenschmiedmarken und typischer Waffenstücke.

Der Katalog erreichte gegenüber einer anfänglichen Schätzung von 2500 bis 3000 Stücken die Ziffer von 5820 Nummern. Dabei ist aller-

dings zu bemerken, dass alle einzelnen Harnischteile, Helme, Kragen, Arme, Brustpanzer, teilweise auch die Bauchreifen und Krebse besonders nummeriert werden mussten. Es ergab sich nämlich, dass sowohl die im Rüstsaale vorhandenen als die auf dem Estrich gelagerten Rüstungen in unrichtigster Weise zusammengestellt und zusammengenietet waren und dass, trotz belangreichen Austausches während der Katalogisierung, bei näherer Prüfung noch weit beträchtlichere Verschiebungen zu machen sein würden, dass auch die vorhandenen vereinzelt und verwahrlosten Einzelbestandteile zur Ergänzung verstümmelter Harnische verwendet werden könnten. Dies alles bedingte die erwähnte Einzelnummerierung.

Ausser den im Rüstsaal und den anstossenden Räumen aufbewahrten Waffen befanden sich unter den auf dem Estrich aufgestapelten Beständen äusserst wertvolle und seltene Stücke; selbst unter den massenhaft vorhandenen kugelsicheren Brustpanzern aus der Zeit des 30jährigen Krieges wurden einige reich geätzte Brustplatten des 16. Jahrhunderts entdeckt. Kurz, bis zum letzten Tage wurde man immer wieder durch Auffindung bisher ganz unbekannter seltener Stücke überrascht.

Nicht aufgenommen wurde der grösste Teil der auf dem Estrich vorhandenen Tausenden von Pulver- und Zündkrauthörnchen aus dem 16. Jahrhundert, ebenso in der Hauptsache die späten, nach den Zeughausinventaren immerhin schon 1644 vorhandenen schweren kugelsicheren Panzerbrüste. Auch die Waffen des 19. Jahrhunderts, welche der Zeughaussammlung angehörten, wurden mit wenigen Ausnahmen nicht berücksichtigt.

Im Waffensaale des Landesmuseums wurde sodann die erforderliche Sichtung und Zusammenstellung der Rüstungsbestandteile vorgenommen. Bei eingehender geduldiger Prüfung und sorgfältiger Vergleichung gelang es dem Berichterstatter, in aller Vollständigkeit eine ganze Reihe von Rüstungen zusammenzustellen, von deren Vorhandensein entweder bisher niemand eine Ahnung hatte oder welche durch fremde Bestandteile in unerträglicher Weise entgästet waren.

Wir haben die Freude, festzustellen, dass 41 vollständige Halbharnische mit ganzem Armzeug sowie etwa 60 vollständige leichtere Rüstungen mit Oberarmzeug, alle von guten Formen und sorgfältiger Arbeit, zur Aufstellung gelangen können; nur bei wenigen derselben mussten ursprünglich nicht zugehörige, nicht völlig übereinstimmende

Bestandteile zu Hülfe genommen werden. Etwa 150 weisse und schwarze Harnische gemeiner Fussknechte, eine Reihe von Reiterkürassen aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, eine grosse Zahl von Burgunderhelmen, Morions und dergleichen können teils zur Ausschmückung der Räume verwendet, teils dem Zeughause zurückgegeben werden.

Hat unser Zeughaus mit andern, eben für Ausrüstung des Volksheeres bestimmten Anstalten das Gemeinsame, dass Rüstungen des 15. Jahrhunderts sowie ritterliche Vollrüstungen mit Unterschenkelstücken und Eisenschuhen gänzlich fehlen, so kann dafür die Entwicklung der Fussgängerrüstungen sowie überhaupt die Bewaffnung des Wehrmannes vom Anfang des 16. Jahrhunderts an um so vollständiger und für schweizerische Verhältnisse genügend zur Anschauung gebracht werden.

Eine Anzahl Panzerhemden und Panzerkragen, ein gotischer Mailänder Brustpanzer mit Schurz, Rücken und Sturmhaube gehen noch hinter das 16. Jahrhundert zurück; dann folgen einige prächtige gerippte maximilianische Harnische, die schönen Rüstungen mit Kugelbrust oder leichter Gräte aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die abenteuerlichen Spitzbäuche zur Ablenkung der langen Spiesse aus der Mitte desselben, deren allmäliger Übergang in die Gänsbäuche zu Ende des Jahrhunderts, die kugelsichern Panzer aus der Zeit der grösseren Entwicklung des Feuergefehtes und schliesslich die Reiterrüstungen und Kürasse mit den Zucchettohelmen aus der Zeit des dreissigjährigen Krieges. Ein Prachtstück ist die vollständige Ausrüstung eines Reiteroffiziers nach schwedischer Art aus dem gleichen Zeitabschnitt. Schön geätzte Brust- und Rückenstücke von Panzern, eben solche Morions und Birnhelme und vereinzelt seltene Rüstungsstücke werden besondere Aufmerksamkeit erregen.

Die Hieb Waffen sind sehr gut vertreten. Neben einem halben Hundert gewaltiger Zweihänder besitzt die Sammlung eine reiche Folge von Schwertern und Degen, vom Ritterschwert aus dem Ende des 14. Jahrhunderts bis zum Ehrensäbel von Oberst Denzler aus dem Jahre 1856. Zusammen mit den bei Ausgrabungen und Baggerungen zum Vorschein gekommenen, bisher der Antiquarischen Gesellschaft gehörigen oder vom Museum erworbenen Waffen und unter Vergleichung mit den Beständen der vorhistorischen Sammlung wird sich die Ge-

schichte des Schwertes von seinem ersten Vorkommen bis zur Neuzeit verfolgen lassen.

Der Reichtum an Schlagwaffen ist sehr bedeutend. Mit Ausnahme der ersten Anfänge kann die ganze Entwicklung der Hellebarden und die spätere Verkümmernng derselben bis zur kurzen Wehr des Unteroffiziers aus dem Ende des letzten Jahrhunderts nachgewiesen werden. Wir treffen die Formen, wie sie in den Schweizerchroniken aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, im „Weiskunig“ und in den Dürerschen Stichen abgebildet sind, ebenso wie diejenigen, welche uns aus den Glasgemälden Karls von Ägeri und späterer Künstler bekannt sind.

Ebenso reich ist die Sammlung von Mordäxten; Luzerner Hämmer, Gertelhellebarden (Rossschinder), Sturmgabeln, Morgensterne und dergleichen besitzen wir zur Genüge.

Von den 10,000 langen Spiessen, der gefürchteten Waffe der alten Eidgenossen, welche noch am Ende des 17. Jahrhunderts in unserm Zeughause gelegen hatten, sind nur noch etwa 200 unverkürzt auf unsere Tage gekommen. Die 18 Fuss langen Stangen aus astfreiem geradem Eschenholz beweisen, welche Sorgfalt auf die Herstellung des Spiesses verwendet wurde.

An Schusswaffen besitzt das Zeughaus neben einem alten Eibenholzbogen und einer Anzahl Armbruste mit eisernen und mit Hornbogen, eine ganz vortreffliche Auswahl an Doppelhacken, Hacken und Musketen aus Bronze und aus Eisen, glatt und gezogen, mit Lunten-, Rad- und Schnapperschlossen, einheimische und fremde Arbeit, darunter beachtenswerte Versuche von Hinterladungs- und Drehgewehren. Die Entwicklung des Schiesswesens lässt sich an diesen Handfeuerwaffen genau verfolgen, namentlich auch diejenige der Präzisionsbüchsen von den alten gezogenen Hackenbüchsen und grosskalibrigen Stutzern mit Feuersteinschloss bis zur raffiniertesten Standschützenwaffe aus der Mitte des gegenwärtigen Jahrhunderts. In letzterer Beziehung sind namentlich die 150 Jahre umfassenden Gewehrsammlungen zu erwähnen, welche von Herrn Escher-Escher im Wollenhof und Herrn Rordorf zur Haue dem Zeughaus zum Geschenk gemacht wurden.

An Ausrüstung der Schützen besitzt das Zeughaus mehrere sehr wertvolle Setzschilde mit den Wappen von Zürich und Winterthur, zwei seltene Pfeilköcher, zwei äusserst seltene frühe Armbrustspann-

vorrichtungen, wie solche in Miniaturen des 14. Jahrhunderts zu schauen sind, Bolzen und Brandpfeile, sodann eine Menge von Pulverflaschen und Pulverhörnern des 16. und 17. Jahrhunderts, Patronenbandeliere aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts, Patrontaschen des 17. und 18. Jahrhunderts u. s. w. — Auch die Entwicklung des Bajonettes lässt sich aufs genaueste verfolgen.

Als Zwischenglied zwischen Handfeuerwaffen und Artillerie sind die im 17. Jahrhundert gebrauchten eisernen und gläsernen Handgranaten der Grenadiere zu erwähnen, welche schon in den Inventaren aus dem Ende des 17. Jahrhunderts verzeichnet sind.

Die Artilleriebestände sind nicht gerade von sehr hohem Alter. Trophäen aus der Burgunderbeute, Bronzegeschütze aus dem Beginn des 16. Jahrhunderts wie im Basler Zeughause, Rohre aus der Mitte des 16. Jahrhunderts wie die im alten Zürcher Arkeleibuche abgebildete prächtige „Venus“ würden wir vergeblich suchen; dieselben haben jeweilen das Material für den Neuguss der zürcherischen Festungs- und Feldgeschütze geliefert, welche ihrerseits nach 1848 und 1870 wieder dem Schmelzofen verfielen. Einige aus Eisenschienen mit aufgezogenen Ringen geschmiedete, zum Teil mit Leder überzogene Stücke (darunter ein Mörser) gehören wahrscheinlich der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts an, einige leichte Ledergeschütze der Zeit des 30jährigen Krieges. Ein leichtes schönes Bronzehinterladungsgeschütz ist die „Zürichbraut“ von 1611; andere kleine Stücke sind artilleristische Spielereien. Eine stattliche Reihe von Hinterladungsfalkonetten von 1614 ebenso wie die grosse Wallbüchse „Wurm“ bewehrten einst die Türme und Burgen des Zürcher Gebiets. Prachtgeschütze sind die Halbkarthaune „E“ Bernhards von Weimar und die Dreiviertelkarthaune „Mercurius“ aus der Giesserei Füssli, welche auf ihre alten aber erneuerten Laffeten zu liegen kommen, ferner einige Zunftgeschütze und das zierliche „Pestalutzenstück“.

Coehornische Handmörser verschiedener Konstruktion wurden aus Holland bezogen, wo die Offiziere der den Niederlanden bewilligten Hülferegimenter dieselben kennen gelernt haben. — Zwei Schiffsgeschütze (und ein Kompass) erinnern an das Zürcher Kriegsschiff seligen Angedenkens.

Riesige Steinkugeln, elliptische Eisenbomben von 60 *cm* Höhe und 45 *cm* Durchmesser gehörten zu Mörsern und Steinböllern grössten

Kalibers, welche schon im vorigen Jahrhundert zu handlicherem Geschütz umgeformt worden sind.

Gribeauval'sche Vierpfünder von 1783, wie Gewehre und blanke Waffen des 18. Jahrhunderts beweisen, wie hoch unser Militärwesen bezüglich der Ausrüstung mit dem besten Materiale damals gestanden hat und wie nach dieser Richtung in keiner Weise gespart wurde. Leider entsprach die Ausbildung der Mannschaft und der Offiziere dem militärischen Ideale um so weniger; auch ohne Parteiung und Unzufriedenheit mit dem herrschenden Regimente hätten unsere schlecht ausgebildeten Milizen den fränkischen Einfall von 1798 nicht abzuwenden vermocht.

An diese trübe Zeit erinnern einige wenige Waffenstücke, eine fränkische Trommel, eine russische Grenadiermütze, Gewehre und Bajonette, österreichische und kroatische Reitersäbel.

Mit grösserer Befriedigung wird man einst die eroberten Banner betrachten, welche an die grossen Zeiten des Burgunder- und Schwabenkrieges erinnern; wir nennen nur das Banner von Flandern, eine Anzahl burgundischer Reiterstandarten, die von Heini Rahn bei Dornach erbeutete und verloren geglaubte Fahne von Strassburg u. a. m. Unter die Kriegsbanner gelangten aus Missverständnis auch die Totenfahnen der Grafen von Toggenburg und Thierstein sowie der Freien von Raron aus der Klosterkirche von Rüti. Mit Ausnahme von zwei Stücken sind alle im alten Zürcher Fahnenbuche verzeichneten Banner auf unsere Tage gekommen, aber in welchem Zustande! Ebenso schlecht erhalten sind die Trophäen aus dem Toggenburger Kriege, äbtisch st. gallische Fahnen und Standarten und eine Fahne von Baden. Mit diesen ist ein wohl dem 14. Jahrhundert angehöriges äbtisches Banner, in der Form wie diejenigen der Wappenrolle, nach Zürich gekommen. Alle diese ganz zerfetzten Fahnen wurden aufs sorgfältigste auf Lindenholztafeln angestiftet; sie müssen, ähnlich wie in Luzern, hinter Glas und Rahmen vor weiterem Zerfalle geschützt werden.

Als weitere Trophäen müssen hier der Schützensetzschild mit dem Andreaskreuz und den Insignien des goldenen Vliesses sowie die von unserm Restaurator Debret sorgfältig gereinigten, reich mit Blumenwerk gezierten italienischen (?) Schilde für Fusssoldaten aus dem Ende des 15. Jahrhunderts genannt werden.

Eine reiche Folge von Zürcherfahnen, bestehend in dem prächtigen Damastbanner von 1437, Rennfahnen, Schützenbannern des 15. und 16. Jahrhunderts, den Regiments- und Bataillonsfahnen bis 1840 und den Reiterstandarten, den Zeltwimpeln und Schiffsfahnen von wechselnder Grösse und Zuschnitt, dürfte andern Ortes an Vollständigkeit kaum ihresgleichen finden. Einige Fahnen aus der Zeit der helvetischen Republik sind nicht ohne Interesse, wertvoll die beiden Fahnen, welche 1815 von der Tagsatzung den in eidgenössischen Dienst übergetretenen französischen Schweizerregimentern verliehen wurden und welche das Urbild der heutigen Schweizerfahnen geworden sind. (NB. Die Fanatiker des Fünfquadratkreuzes können sich hier überzeugen, dass die Kreuzschenkel auf diesen Fahnen ganz erheblich zum Vorteil des Bildes über den Würfel hinaus verlängert sind.) Das bei Kappel gerettete Zürichpanner und die Waffen des grossen Reformators Zwingli sind allen Besuchern der Zürcher Waffensäle längst bekannt.

An neuere Waffenthaten eines Schweizer-Offiziers erinnern die wundervollen orientalischen Waffen, welche der russische Generalleutnant Fäsy, gew. Gouverneur von Daghestan († 1849) dem Zeughause seiner Vaterstadt vermacht hat, nebst einer Anzahl von Darstellungen seiner Kämpfe im Kaukasus und seiner sämtlichen Orden.

Gedenken wir noch einer Anzahl Modelle, welche schon im Zürcher Zeughausinventare von 1651 erwähnt sind.

Ein sehr genaues Relief von Zürich und Umgebung vor Anlage der Festungswerke, um 1630 von Schreiner und Ingenieur Bachofen angefertigt, hat für die alte Topographie Zürichs grosse Bedeutung und ist an und für sich ein Meisterwerk, ein würdiges Gegenstück zu der Gygerschen Zürcher Karte. Modelle für die zwischen 1630 und 1636 ausgeführten Vorwerke der alten Zürcher Stadtthore, Modellpläne verschiedener Ingenieure für die Umwallung der Stadt, ein genaues Modell für Erbauung der nach 1830 abgebrochenen Sihlporte dürften ebenfalls zu den Seltenheiten zu rechnen sein. Modelle für Bockbrücken, Zugbrücken, Wendeltreppen, Rammwerke u. s. w. bieten wenigstens ihres Alters wegen Interesse; höchst bemerkenswert sind diejenigen mittelalterlicher Wurfmaschinen (Bliden, Gewerfe), deren Verfertiger im 16. (?) Jahrhundert wahrscheinlich noch solche Belagerungs- und Verteidigungs-Geschütze in Original gesehen hat. Eine Anzahl hübscher Geschützmodelle aus älterer und neuerer Zeit, Pulverproben, Quadranten,

teils ältere Bestände des Zeughauses, teils neuere Geschenke von Freunden der öffentlichen Waffensammlung, werden ebenfalls ihre Beachtung finden.

Wir zweifeln nicht daran, dass bei richtiger Aufstellung in unserer schönen Mittelhalle die Waffensammlung des Kantons Zürich dem Schweizerischen Landesmuseum alle Ehre machen wird.“ —

Der Umzug der in dem alten, seitdem abgetragenen „Kaufhause“ magazinierten Altertümer des Landesmuseums begann im Monat März und derjenige der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft im „Helmhause“ im April, beides unter der Aufsicht und Leitung des Kustos, Herr R. Ulrich-Schoch, welcher hierüber folgenden Bericht eingereicht hat:

„Im Monate März wurde mit dem Transporte der im Kaufhause magazinierten Möbel und Geräte begonnen. Die Überführung derselben ins Museum konnte mit zeitweisen Unterbrechungen in sechs Tagen bewerkstelligt werden. Die Möbel wurden, so viel als möglich nach ihrem Alter getrennt, in verschiedenen Souterrainlokalitäten des Museums magaziniert.

In den Monaten April und Mai fand sodann die Überführung der mittelalterlichen Sammlung aus dem Helmhause statt. Die grossen Stücke derselben wurden wieder im Souterrain des Museums untergebracht; im übrigen waren vorher zur Aufnahme dieses Sammlungsteiles eine Anzahl Dachräume zur Verfügung gestellt und mit den nötigen Schränken und Trögen ausgerüstet worden. Die Überführung dauerte, die jeweilen für die Magazinierung der Gegenstände erforderlichen Unterbrechungen mitgerechnet, bis gegen Ende Mai.

Nach Vollendung dieses Transportes wurde ein Inventar der gelagerten Gegenstände aufgenommen und darauf gestützt ein Lagerbuch angelegt, welches die Nummern sämtlicher Objekte enthält.

Gegen Ende Juni konnte auch der Transport der übrigen Sammlungsteile in Angriff genommen werden. Am 25. Juni wurde mit dem Archiv der Bogenschützengesellschaft, welche dem Museum eine Anzahl wertvoller Deposita anvertraut hat, der Anfang gemacht; dasselbe ist nunmehr in einem, im Vorraum des Münzkabinettes aufgestellten Schranke, einem Geschenke des Kustos Ulrich, untergebracht. Vom 28. bis 30. Juni transportierte man den dem Museum als Depositum überlassenen Teil der Bibliothek der Antiquarischen Gesellschaft

sowie die Siegelsammlung; beide sind jetzt im Lesezimmer des Museums in den dazu bestimmten Schränken aufgestellt. Bis zum 6. Juli dauerte der Transport des ausländischen Teiles der „antiquarischen“ Sammlung, welcher auch in Zukunft Eigentum der Gesellschaft bleibt und in einem ihr zu diesem Zwecke überlassenen Raum in der südöstlichen Ecke des Museums aufgestellt worden ist. An den Transport dieses Sammlungsteiles schloss sich derjenige des Archives der Antiquarischen Gesellschaft, der Zeichnungsbücher und Zeichnungen sowie der Münzsammlung unmittelbar an; alle diese Abteilungen fanden mit Ausnahme der Münzsammlung Unterkunft in den im Zimmer der Antiquarischen Gesellschaft erstellten Wandschränken.

Am 10. Juli konnte mit dem Transport der Pfahlbautensammlung begonnen werden, welcher dann die Gräberfunde, die römische Sammlung und die Sammlung der Völkerwanderungszeit folgten. Ende Juli wurde auch das Bureau mobiliar ins Museum verbracht.

Am 2. August fand in Gegenwart des Herrn Kustos Jenner von Bern das Auspacken der Gross'schen Pfahlbautensammlung statt, welche schon längere Zeit aus Bern eingetroffen war. Um Zeit zu gewinnen, musste dieselbe einstweilen in den Schubladen der Vitrinen untergebracht werden.

Bis zum 5. August wurde der Rest der Sammlung der Antiquarischen Gesellschaft mit Einschluss der Gemmensammlung ins Museum übergeführt und gleichzeitig der Transport ihrer Verlagswerke bewerkstelligt.

Nach Vollendung des Transportes wurde sofort mit der definitiven *Aufstellung* der einzelnen Sammlungsteile begonnen. Den Anfang machte man mit dem ausländischen Teile der „antiquarischen“ Sammlung, welcher im Zimmer der Antiquarischen Gesellschaft teilweise in deren eigenen Vitrinen aufgestellt wurde und sich in seinem neuen Lokale sehr günstig präsentiert. Durch gütige Mitwirkung des berühmten Vasenkenners, Prof. Furtwängler, gelang es, auch die Vasensammlung genau chronologisch und nach der Provenienz der einzelnen Abteilungen getrennt aufzustellen und so eine Serie von Gefässen aus dem 6. bis 3. vorchristlichen Jahrhundert vor Augen zu führen. Auch die teilweise sehr wertvollen italischen Terracotten sowie die italischen und ungarischen Bronzen haben durch die neue Aufstellung wesentlich gewonnen.

Anfangs September wurde die Aufstellung der Gross'schen Pfahlbautensammlung in Angriff genommen. Dieselbe ist in den auf der Südseite des Pfahlbautensaales befindlichen Vitrinen untergebracht und zwar die auf Tafeln befestigten Objekte in den Nischenvitrinen, die Gefässe und anderweitigen Objekte in den zunächst stehenden Tischvitrinen. Die Sammlung ist einerseits nach Perioden, anderseits nach Typen geordnet und wurde in diesem Zustande belassen, weil bei einer grossen Zahl der Objekte der Fundort nicht angegeben ist. An diese Arbeit schloss sich die Aufstellung des westschweizerischen Teiles der „antiquarischen“ Pfahlbautensammlung an, welche nun den Schluss der Sammlung Gross bildet; dieselbe musste teilweise neu zusammengestellt werden. Im gleichen Monate wurde auch die alamannisch-burgundische Gräberabteilung in dem für sie bestimmten Zimmer an der südwestlichen Ecke des Gebäudes aufgestellt. Diese Arbeit ging, da alle Objekte schon definitiv geordnet waren, so rasch von statten, dass Ende September auch noch die römischen Gefässe in der zunächst gelegenen Abteilung definitiv plaziert werden konnten.

Die Aufstellung der prähistorischen Gräberfunde nahm den ganzen Monat Oktober in Anspruch. Zu bemerken ist hier, dass ein grosser Teil der neu erworbenen Tessiner Gräberfunde, weil noch nicht konserviert, erst im Jahr 1898 zur Aufstellung gelangen wird.

In den Monaten November und Dezember beschäftigte sich der Kustos mit der Aufstellung der römischen Abteilung. Die Objekte derselben wurden fast ausnahmslos neu zusammengestellt. Diese sehr zeitraubende Arbeit konnte bis Ende Dezember nicht ganz zu Ende geführt werden. Es erübrigt nun noch die Vollendung der Aufstellung dieses Sammlungsteiles sowie der Pfahlbautenobjekte und Landfunde der „antiquarischen“ Sammlung.“ —

Die *Konservierungs-Werkstätte* des Landesmuseums war im Berichtjahr unter der Leitung von Herrn Kustos Ulrich wieder stark beschäftigt. Da dem Kustos selbst infolge seiner Beschäftigung mit der Aufstellung der Sammlungen wenig Zeit zu Konservierungsarbeiten übrig blieb, wurde ihm am 1. Dezember ein Gehülfe in der Person des Herrn Lehrer Ph. Rau beigegeben, welcher sich speziell mit der Wiederherstellung der prähistorischen Tessiner Thongefässe beschäftigte. Der Kustos unternahm auch mehrmals Reisen ins Tessin zur Überwachung

der Ausgrabungen daselbst, worüber unter dem Titel Einkäufe das Nähere gesagt ist.

Über die wichtigste der schwierigen Reparaturen von alten *Textilarbeiten*, diejenige eines handgestickten Teppichs von 1528 aus Rapperswyl mit Darstellung eines Ritterromans, hat Frau B. Notdurft-Meili, welche diese Arbeiten seit einigen Jahren zur grössten Zufriedenheit der Direktion besorgt, einen kurzen Bericht verfasst. Da derselbe allgemeines Interesse beanspruchen darf, sei er hier wörtlich wiedergegeben:

„Die Reparatur nahm volle neun Monate in Anspruch, nämlich die Zeit vom September 1896 bis Juni 1897. Der Teppich ist auf Hausleinwand von cirka 60 *cm* Stückbreite gestickt. Auf die Leinwand wurden zunächst die Umrisse mit schwarzer Farbe vorgezeichnet; für die Ausführung der Stickerei wird wohl ein farbiger Carton von der Hand des nämlichen Künstlers, welcher die Zeichnung auf den Stoff besorgte, als Vorbild gedient haben. Der Teppich besteht aus zehn Feldern, die in zwei Reihen übereinander geordnet und durch ornamentale Bordüren in Blau, Rot und Weiss voneinander getrennt sind. Das Ganze wird durch eine breitere Bordüre umschlossen, welche unten und seitwärts auf tiefbraunem Grunde buntfarbige Ornamente, oben aber ein stilisiertes Wolkenband in Weiss und Blau darstellt. Die Stickerei ist im „Schweizerstich“ ausgeführt. Dieser Stich unterscheidet sich von anderen dadurch, dass er nicht der Geweberichtung sondern frei dem Laufe der Zeichnung folgt. Ein gespannter Wollfaden wird durch Schrägstiche von der nämlichen Farbe in bald längeren, bald kürzeren Abständen auf den Grund festgestickt. Es wird dabei von der Stoffunterlage möglichst wenig angefasst, was bei alten Stickereien überhaupt Regel war; dadurch wird eine ruhige, ebene Oberfläche erzielt, welche die feineren Einzelheiten der Zeichnung gut hervortreten lässt. Zur reichen und charakteristischen Wiedergabe der Details sind auf diesem Teppich überdies zahlreiche Applikationen in Seidenstoff, Sammet und Metall verwendet; besonders fein und minutiös sind die Haare durch wirkliches Menschenhaar, das auf feinen Draht aufgewickelt ist, dargestellt. Menschenhaar ist auch zur Herstellung der Konturen von Gesichtern und Händen verwendet.

Die nötigen Reparaturen erforderten grossen Zeitaufwand und noch grössere Sorgfalt sowie strengste Berücksichtigung der Technik und der Ausführung der einzelnen Bestandteile. Die Gefahr, das Richtige dabei zu verlieren, war indessen nicht so gross, wie man hätte befürchten können. In Zeichnung, Farben und technischer Durchführung zeichnet sich der Teppich durch so grosse Konsequenz und Bestimmtheit aus, dass selbst an arg zerfetzten Stellen über die ursprüngliche Erscheinung nach sorgfältigem Studium volle Sicherheit zu erlangen war. Stets war an beschädigten Stellen die Umrisszeichnung auf dem Leinwande deutlich zu erkennen, und kleine Restchen der Stickerei, aus welchen die ehemals vorhandenen Farben bestimmt werden konnten, waren auch bei den defektesten Teilen stets noch zu finden. Schon das Waschen der betreffenden Stücke im Flusswasser rettete vieles, das vorher dem Auge entgangen war, indem durch das lange Durchsickern des Flusswassers, wobei alles Reiben oder Bürsten vermieden werden kann, die verhärteten Staubteile vollständig gelöst und weggeschwemmt werden, wodurch im gereinigten Grundstoffe noch feine Wollspuren der weggerissenen Stickerei erkenntlich werden. Die zerrissenen Teile wurden, wo das noch irgendwie möglich war, durch Verweben („Wifeln“) mit möglichst gleichem Material wieder verbunden und ergänzt. Grössere Defekte resp. Löcher wurden mit Leinwand unterlegt; dabei wurden die alten Stoffränder nicht beschnitten und deshalb nichts vom alten Bestande durch die Ergänzungen zerstört oder gefährdet.

Eine solche Reparatur erfordert viel Arbeit und Selbstverleugnung, indem sie eben so durchgeführt werden soll, dass sie möglichst wenig bemerkbar ist. Bei diesem Stücke lassen sich die Opfer an Zeit im Hinblick auf den hohen Wert und die Bedeutung desselben wohl verantworten.

Eine genaue Prüfung zeigt übrigens, dass die Nachahmung solcher prächtiger Arbeiten nicht undurchführbar ist, sondern wohl möglich und jedenfalls sehr anregend wäre. Früher musste die Leinwand im Hause gesponnen und gewoben, ebenso die Wolle gesponnen und gefärbt werden, während wir jetzt aller dieser Arbeiten enthoben sind. Um so beschämender ist es, dass bei allen Fortschritten der Technik Schaffenslust und Kunstsinn so verloren gegangen sind. Kleinen, zwecklosen und unzusammenhängenden Arbeiten wird heutzutage viel

mehr Zeit und unbelohnte Mühe geopfert, als das Erstellen oder Kopieren eines solchen Prachtstückes, mit Liebe begonnen und mit festem Willen und Ruhe ausgeführt, je beanspruchen würde.“ —

Zu den bereits angeführten Restaurationsarbeiten gesellte sich im Laufe des Jahres noch diejenige der Instandstellung der teilweise ziemlich mangelhaften alten *Kostüme und Trachten*, wofür die wertvollen Dienste von Frau Julie Heierli gewonnen wurden. Frau Heierli hat uns auf Ende des Jahres über den Umfang und die Bedeutung der erst vor wenigen Jahren begonnenen Trachtensammlung des Museums eine Übersicht angefertigt, welche auch für weitere Kreise von Interesse ist und deshalb hier zum Abdruck gelangt.

„Vor 100 Jahren konnte man überall in der Schweiz die Leute in ihren eigentümlichen Trachten erscheinen sehen. Heute finden wir nur noch spärliche Reste dieser Sitte; die alten Trachten sind fast ganz ausgestorben. Es musste daher als eine der Aufgaben des Schweizerischen Landesmuseums angesehen werden, auch in dieser Beziehung zu sammeln, was an charakteristischen Kleidungsstücken aus früheren Jahrhunderten noch zu finden ist. Es war die höchste Zeit dazu; denn kaum etwas verschwindet so rasch wie die Trachten des Volkes, die Kostüme des Patriziers. Dennoch ist es in wenigen Jahren gelungen, eine stattliche Zahl vollständiger alter Trachten und viele interessante Einzelstücke zusammen zu bringen. Wenn dieselben gereinigt, repariert und richtig aufgestellt sein werden, so sollte diese Abteilung des Museums einen ganz besonderen Reiz bieten. Man darf jetzt schon sagen, dass das Schweizerische Landesmuseum bei seiner Eröffnung die reichhaltigste Kollektion von Trachten und Kostümen der Schweiz aufweisen wird.

Gegenwärtig sind 31 vollständige Volkstrachten, 15 Patrizierkleider und 3 Amtstrachten vorhanden. Dieselben verteilen sich folgendermassen:

a) Volkstrachten.

Kt. Appenzell.	Sennenkleid aus dem 19. Jahrh.;
„ „	Sonntagsstaat einer Frau aus den 60er Jahren.
„ Bern.	Brautanzug einer Guggisbergerin aus dem Anfang des 19. Jahrh.
„ Freiburg.	Festkleider von Deutsch-Freiburgerinnen;

Kt. Freiburg.	Sonntagskleid einer Deutsch-Freiburgerin.
„ Glarus.	Männerkleid.
„ Graubünden.	Kleid einer Engadinerin;
„ „	Frauenkleid aus dem Medelserthal.
„ Schwyz.	Festanzug einer Frau aus dem Anfang des 19. Jahrh.
„ Tessin.	Frauenkleid aus dem Maggiathal;
„ „	Brautkleid aus dem Distrikt Biasca;
„ „	Männerkleid aus dem Verzascathal;
„ „	Frauenkleider aus dem Blegnothal.
„ Unterwalden.	Tracht einer Jungfrau aus Nidwalden;
„ „	Tracht einer verheirateten Frau aus Nidwalden.
„ Wallis.	Kleid einer Loetschenthaler Braut;
„ „	Kleid eines Loetschenthaler Bräutigams;
	beide vom Anfang des 19. Jahrh.
„ Zürich.	„Burefeufi“-Trachten aus dem Knonauer Amt;
„ „	„Burefeufi“-Brautanzug;
„ „	Frauentracht aus dem Wehnthal;
„ „	Männertrachten aus dem Wehnthal;
„ „	Anzug einer Frau aus der Gegend von Benken;
„ „	Mädchentracht vom Rafzerfeld.

b) Städtische Kleider.

Männerkleid vom Anfange des 17. Jahrh. aus einer Gruft der Kirche
von Elgg (Zürich).

Kleid von Landammann Reinhard aus Zürich.

Gala-Anzug von „ „ „ „

Patrizierkostüm.

Frauenkleid

Blauseidenes Kleid aus Zürich

Hell- und dunkelrotkarriertes Kleid

Hellseidenes geblümtes Kleid

Schwarz und weissgemustertes Seidenkleid

Frauenkleid von 1790.

„ „ 1810—1820.

„ „ 1820—1830.

} 1750—1780.

Braunes Seidenkleid mit bunten Blumen aus Zug.

„ „ „ farbiger Stickerei.

„ „ „ aus dem Kt. Tessin.

c) Amtstrachten.

Kleid eines Geistlichen aus dem Kt. Bern von der Mitte des 18. Jahrh.

„ „ „ „ „ „ Zürich „ „ „ „ „ „
Kleid des helvetischen Senators Ruepp aus Sarmensdorf (Aargau).

Es dürfte möglich sein, durch Komplettierung der vorhandenen Einzelstücke noch weitere ganze Trachten zu erhalten. Einige der genannten Kleider gehören zu den seltensten und vorzüglichsten Sammlungsgegenständen, so die in ihrer Art einzige Tracht der Guggisberger Braut, die Tracht der Schwyzerin, die einfachen Kleider des Knonaueramtes (Burefeufi), diejenigen der Loetschenthaler Brautleute u. s. w. Unter den Patrizier-Kostümen nennen wir das durch sein Alter und seine Erhaltung ausgezeichnete Männerkleid von Elgg aus dem Anfang des 17. Jahrh., dann den Gala-Anzug des Junkers Landammann Reinhard und das prachtvolle Damenkleid aus Zug.

Die vorstehenden Bemerkungen dürften einen Begriff geben von der Trachtenabteilung des Schweizerischen Landesmuseums. Freilich sollte gerade in den nächsten Jahren diese Abteilung möglichst gepflegt werden, da es sonst leicht zu spät sein möchte.“ —

Eine verantwortungsvolle Arbeit fiel der Direktion durch das *Brandunglück* zu, von welchem das Museum am 6. März heimgesucht wurde. Wie die gerichtliche Untersuchung ergab, hatte ein in dem Bau beschäftigter Glaser beim Verlassen desselben um 11^{1/2} Uhr die in dem Löthafen übrig gebliebenen Kohlen in eine noch über die Hälfte mit Holzkohlen gefüllte Blechbüchse geleert und letztere in einen der hölzernen Wandschränke in dem dritten Fraumünster-Zimmer von 1507 gestellt. Offenbar befanden sich unter den vermeintlich ausgelöschten Kohlen aus dem Löthafen noch glimmende Stücke; denn anders lässt sich der Feuerausbruch nicht erklären, der sich eine halbe Stunde später in dem Zimmer zeigte, dessen Fenster und Thüren geschlossen waren. Ein zufälliger Weise vorübergehender italienischer Arbeiter hörte das Knistern des Feuers in dem Zimmer und sah den Rauch durch die Thürspalten herausdringen. Er machte

sofort Alarm, und da die Löschvorrichtungen in tadellosem Zustande sich befanden, konnte der Brand rasch gelöscht werden. Das hölzerne Getäfel des Zimmers bot aber einen traurigen Anblick dar, indem das Feuer dessen Oberfläche mehr oder weniger verkohlt und geschwärzt hatte, speziell in der Nähe des betreffenden Wandschranks.

Die Direktion war nun vor die Alternative gestellt, entweder das beschädigte Getäfel ganz entfernen zu lassen, oder den Versuch zu machen, es so gut als möglich zu erhalten und zu restaurieren. Zuerst dachte man an chemische Fixierung der zum Glück nur leicht verkohlten Oberfläche der Holzbalken und Bretter, und Herr Professor Lunge gab sich grosse Mühe, auf diesem Wege die alten Teile zu erhalten. Es zeigte sich aber bald, dass die angewandten Chemikalien nicht den gewünschten Effekt erzielen würden. Deshalb wurde auf Anraten von Herrn Professor Regl von der Kunstgewerbeschule eine andere Methode versucht, nämlich diejenige des wiederholten Tränkens der angebrannten Teile mit heissflüssigem Leim. Unter der Leitung von Herrn Professor Regl wurden die glatten Dielenbretter zersägt und so die angebrannte untere Schicht weggeschnitten. Von den 32 mehr oder weniger stark beschädigten, kunstvoll geschnitzten Balkenköpfen an der Decke konnten sämtliche bis auf sechs wieder verwendet und an dem früheren Platze eingefügt werden. Die nicht mehr verwendbaren, jedoch ebenfalls konservierten Reste dieser Balken wurden der Sammlung des Landesmuseums als Belegstücke einverleibt, nachdem die einzelnen Balkenköpfe vorher als Modelle für die Kopien gedient hatten. Auch die reich geschnitzte eichene Thüreinfassung konnte vollständig erhalten werden; das gleiche gilt von den kunstvollen Flachschnitzereien, die bis auf wenige Meter wieder Verwendung fanden. Die neu zu erstellenden Stücke über dem Wandschranke und in der anstossenden Fensterseite wurden genau nach Abdrücken der angebrannten Originale angefertigt und die Bemalung der alten und neuen Friese wieder in den ursprünglichen Farben vorgenommen. Diese ganze schwierige Operation war in drei Monaten durchgeführt, und dank der dabei von allen Beteiligten beobachteten Pietät in der Erhaltung des Alten erlangte das Zimmer wieder seine volle ursprüngliche Schönheit. Die Decke selbst hat dabei geradezu gewonnen, weil anstatt der früher mit Oelfarbe bemalten unteren Seite der Bretter, die infolge Entfernung des Anstriches ein stumpfes

Aussehen erhalten hatten, die unberührt gebliebene obere verwendet werden konnte. Das Zimmer war bei der Schweizerischen Mobiliar-Versicherung für 10,000 Fr. versichert; auf ein Gutachten von Herrn Architekt Albert Müller, Direktor der Kunstgewerbeschule, erhielt das Museum eine Entschädigung von 8000 Fr.

In noch grösserem Masse als im vorigen Jahre wurde der Direktion die *Unterstützung* einer Anzahl Mitarbeiter zu Teil. In erster Linie sind hier zu nennen die in Zürich wohnenden Mitglieder der Landesmuseumskommission und Herr Bundesarchivar Dr. *J. Kaiser* in Bern, welcher hauptsächlich die Überführung der eidgenössischen Sammlungen von Bern nach Zürich besorgte. Herrn Dr. *W. H. Doer* in Zürich ist die Katalogisierung der von Direktor Angst geschenkten keramischen Sammlung sowie seine Mithilfe bei der Katalogisierung, dem Umzuge und der Aufstellung der Waffensammlung zu verdanken; bei den letzteren Arbeiten, die unter der Leitung von Herrn Dr. H. Zeller-Werdmüller vorgenommen wurden, bethätigte sich auch in höchst aner kennenswerter Weise Herr Oberstlieutenant *J. Lichti*, Direktor des Zeughauses in Zürich, welcher zudem die Laffettierung der grossen Geschützrohre und andere einschlägige Arbeiten in seinen Werkstätten ausführte. Herr Privatdozent *Heierli* leistete wie früher als Experte für prähistorische Altertümer nach vielen Seiten vorzügliche Dienste, während Herr *R. Breitinger-Wyder* der photographischen Aufnahme aller hervorragenden Waffenstücke aus dem zürcherischen Zeughause sowie einer grossen Zahl anderer photographischer Aufnahmen viele Monate widmete. Herr Dr. *Imhoof-Blumer* in Winterthur stand der Direktion hinsichtlich der Aufstellung der Münzen- und Medaillensammlung sowie bei Ankäufen als Fachkenner ratend zur Seite. Die Vorarbeiten zur Installation der Uniformensammlung übernahm Herr *L. Bron*, Fabrikant in Genf, mit seiner in der Schweiz einzig dastehenden Spezialkenntnis; wogegen Herr Major *G. Bleuler*, Inspektor des Materiellen in Bern, dem Museum auf dem Gebiete des Waffenwesens mehrfache Dienste erwies. Als Mitarbeiter an der Sammlung von Goldschmiedemarken sei erwähnt Herr Architekt *Rudolf Fechter* in Basel. Herr Konservator *E. v. Jenner* in Bern bethätigte sich bei der Verpackung und dem Transport der prähistorischen Sammlung im Bundeshause; Herr Dr. *G. Stebler*, Vorstand der eidgenössischen Samenkontrolle in Zürich, verschaffte dem Landesmuseum interessante

kulturgeschichtliche Altertümer aus dem Wallis, während Herr Dr. *E. Haffter* von Weinfelden wiederholt Altertümer im Kanton Graubünden signalisierte. Die Herren *G. Lüscher* und *O. Zollinger*, Apotheker in Zürich, endlich übernahmen die Einrichtung der Apotheke. Noch sei dankend anerkannt, dass die diplomatischen Vertreter der Schweiz im Auslande die Direktion wiederholt auf Auktionen und andere Kaufsgelegenheiten von schweizerischen Altertümern aufmerksam gemacht haben.
